

Bettina Zehetner

Angesichts von Gewalt gibt es keine Neutralität

Feministische Parteilichkeit beim Thema Partner*innengewalt

Zusammenfassung

Ich möchte in diesem Artikel zeigen, wie eine angeblich „neutrale“ oder „abstinente“ Haltung durch ihr Nicht-Benennen in der Psychotherapie beim Thema Gewalt eine problematische Stärkung der Gewalt ausübenden Person bedeutet und wie dem gegenübergestellt das Konzept feministischer Parteilichkeit die Gewalt erleidende Person in ihrer Handlungsfähigkeit stärkt.

1. Ausgangslage – Femizide als Spitze des Eisbergs

Die Rate an Frauen*morden in Relation zur Bevölkerung liegt in Österreich seit vielen Jahren weit über dem EU-Durchschnitt. Österreich ist auch eines der ganz wenigen Länder, in denen mehr Frauen* als Männer Opfer eines Tötungsdeliktes werden¹² (vgl. AÖF - Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser unter <https://www.aof.at/index.php/zahlen-und-daten>). Das Wort Femizid umschreibt unter anderem die Tatsache, dass Frauen* fast ausschließlich von Männern, mit denen sie eine Beziehung haben oder hatten, getötet werden bzw. die Tötung den fatalen Abschluss eines gewaltvollen Geschlechterarrangements in der Beziehung darstellt. Abseits von medialem Aufruhr und teilweise unsäglicher Berichterstattung („Liebesdrama“) fehlt der Blick auf die Ursachen und die Vorgeschichte der Gewalt von Männern an Frauen* als alltägliche Menschenrechtsverletzung im „privaten“ Bereich der Beziehung und Familie. Dies wird von unserer patriarchalen Gesellschaft immer noch ignoriert, verleugnet, verharmlost.

Gewalt beginnt lange vor dem Mord. Gewalttätige Personen testen aus, wie weit sie gehen können. Es beginnt oft mit diffusem Unbehagen, subtiler Kontrolle und Besitzdenken, Einschüchterungen, Beschimpfungen, Demütigungen, Drohungen, oft verschärft durch

¹² Vgl. Zahlen und Daten des AÖF - Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser, [online] URL: <https://www.aof.at/index.php/zahlen-und-daten> [Stand: 19.05.2024].

ökonomische oder aufenthaltsrechtliche Abhängigkeit. Hier ist anzusetzen, um Gewalt wirksam und nachhaltig zu bekämpfen. 2021 führte Frauen* beraten Frauen* eine Studie zum Thema „Gewalt gegen Frauen*“ durch. Ziel war einerseits, das breite Gewaltspektrum zu belichten, mit dem Klient*innen zu Frauen* beraten Frauen* in die Beratung kommen, andererseits sollten (präventive) Maßnahmen, Vorschläge und Interventionsmöglichkeiten gesammelt werden, die aufzeigen, was Frauen* gegen diese Gewalt tun können und wie sie sich frühzeitig davor schützen können. Diesen individuellen Ansatz betrachteten wir im Kontext von gesellschaftlichen Normen und Tendenzen und legten einen Fokus auf die gesellschaftlichen Bedingungen, die Gewalt gegen Frauen* reproduzieren. Entsprechend der täglich geleisteten Verbindung von Theorie und Praxis in der Beratungsarbeit von Frauen* beraten Frauen* war von Anfang an klar, dass ein qualitativer Forschungsansatz für die Studie authentisch ist. Durch Interviews mit (ehemaligen) Klient*innen von Frauen* beraten Frauen* stellen wir sicher, dass die Erfahrungswelt und die Erlebnisse der Frauen* im Mittelpunkt standen. Ergänzend dazu wurden auch zwei Expert*inneninterviews im Einzelsetting sowie eine Gruppendiskussion mit Expert*innen durchgeführt. In den Blick kommt damit die alltägliche intensive Basisarbeit von Frauen*- und Mädchen*beratungsstellen zum Thema Gewalt: Zu akuter Gewalt, zur Aufarbeitung von früher erlebter Gewalt und zur Prävention, also zur Stärkung von Frauen*, um nicht erneut Gewalt zu erleben. Diese alltägliche Knochenarbeit ist wenig spektakulär, ein Immer-wieder-Anfangen, nicht medientauglich – und darum fatalerweise auch von der Politik wenig wahrgenommen. Abweichend zur öffentlichen Wahrnehmung zeigte sich im Laufe der Forschung sehr deutlich, wie massiv die interviewten Frauen* neben physischer auch von psychischer, ökonomischer, struktureller oder institutioneller Gewalt betroffen waren und sind. Daraus folgend und darüberhinausgehend entwickelten wir das Handbuch: „Ist das schon Gewalt? Gewalt erkennen und verändern“¹³.

Vor allem psychische, institutionelle und ökonomische Gewalt wird „unter dem Radar“ der öffentlichen Wahrnehmung ausgeübt (vgl. Abb. 1: Gewalteisberg). Diese drei Gewaltformen wurden von den interviewten Frauen* am häufigsten thematisiert und diese sind gleichzeitig diejenigen Gewaltformen, die am wenigsten im öffentlichen Bewusstsein präsent sind und die häufig von Institutionen im Rahmen psychologischer Angebote

¹³ Vgl. [online] URL: https://www.frauen*beratenfrauen*.at/download/FBF-Handbuch-final-Screen.pdf [Stand: 19.05.2024].

reproduziert werden (sehr häufig wurde hier beispielsweise die Familiengerichtshilfe genannt).



(Abb. 1: Gewalteisberg vgl. Frauen* beraten Frauen* 2022: 18)

Hier tragen wir als Berater*innen und Psychotherapeut*innen Verantwortung und müssen uns der Genese unserer Wahrnehmungen, Interpretationen und Urteile reflektierend so bewusst wie möglich werden, denn auch unsere unausgesprochenen Bewertungen wirken. Wir erzeugen die Realitäten der Klient*innen mit, darum ist es entscheidend, wie Geschlechterverhältnis und Geschlechtlichkeit, Weiblichkeit*, Männlichkeit* etc. im therapeutischen Setting präsentiert und gedeutet wird. Die (auch) unbewusste Wirkmacht von genderbezogenen Überzeugungen, Normen und Glaubenssätzen aufzudecken und in Frage zu stellen ist ein wichtiger Teil emanzipatorischer Arbeit. In einer patriarchalen Kultur zu leben, bedeutet für Männer und Frauen, dass sie in ihrem Denken, Fühlen und

Handeln Dynamiken unterworfen sind, die für alle Geschlechter leidvoll und einschränkend sind (so genannte „toxische Männlichkeit“, Bestrafung für „unmännliches“ Verhalten). Wirkungen dieser einschränkenden symbolischen Geschlechterordnung werden auch darin sichtbar, dass manche Zuschreibungen nicht hinterfragt werden dürfen, wenn z.B. Mutigsein oder Wütendsein nicht in das Selbstbild einer Klientin passt oder die Vorstellung, eigene Bedürfnisse zu haben, nicht in das Selbstbild als Mutter passt oder wenn Schwäche oder Trauer zu fühlen von Männern als Wehleidigkeit abgelehnt wird.

Die Normalität bleibt meist unsichtbar, unhinterfragt. Wenn diese Normalität eine heteronormative, patriarchale und rassistische ist, dann bedarf es der Auseinandersetzung mit herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen und den eigenen Verstrickungen in diese – naming the norm. „In jeder Geste liegt die ganze Gesellschaft“ schreibt Jean-Claude Kaufmann über das Wasche waschen. Auch in Gestik und Mimik, Tonfall und Schweigen werden Geschlechterstereotypen deutlich – wenn wir sie erkennen und benennen, entsteht die Möglichkeit, diese auch anders, freier, selbstbestimmter zu gestalten.

2. Zur Haltung der differenzierten Parteilichkeit

Feministische Parteilichkeit ist mehr als bloße Anwaltschaft, sie ist eine herrschaftskritische Position und thematisiert Machtverhältnisse. Parteilichkeit bedeutet eine bewusste und explizite Positionierung, denn jedes Wissen ist situiert durch die Position der Sprechenden (meine Herkunft, meine Bildung, meine Erfahrungen): Wie nehme ich wahr, wie bewerte ich? Es gibt keinen gottgleichen Blick von einer Position außerhalb des Systems, darum ist es notwendig, den eigenen Hintergrund und das eigene Interesse offenzulegen. Mit der Behauptung von Objektivität oder Neutralität wird dagegen häufig versucht, eine Einzelposition als universal gültig auszugeben, und die tatsächlichen eigenen Interessen zu verschleiern. Wenn Psychotherapie die ungleichen Bedingungen im Leben von Frauen und Männern ignoriert, dann besteht die Gefahr, dass sie zum Anpassungsinstrument wird, zu einem Anpassungsinstrument, das vorgibt, scheinbar objektiv und „neutral“ zu behandeln, in Wahrheit aber eine systemstabilisierende Funktion erfüllt und die bestehenden Ungleichheiten festschreibt, etwa die Annahme, Gewalt durch den Partner wäre nur ein momentanes Machtungleichgewicht, die Frau könnte ja jederzeit einfach gehen oder die Umdeutung von coercive control in „Liebe“ (Kontrolle des Handys der Partnerin

als „liebvoller“ Akt aus Eifersucht). Im Gegensatz zu Macht, die auf Zustimmung oder Duldung angewiesen ist, kann Gewalt als Ausübung von Zwang verstanden werden. Der Wille der betroffenen Person wird missachtet und soll gebrochen werden. Der/die Gewalttätige strebt Verletzung, Schädigung und Unterordnung des Opfers an. Dabei kann es sich um eine körperliche oder auch eine emotionale Schädigung handeln. Schon mit der Androhung von Gewalt kann der eigene Wille gegen den Willen der anderen Person durchgesetzt werden. Es geht nicht um einmalige Affektausbrüche, sondern um wiederholte, Angst erzeugende und auf Demütigung abzielende Beschimpfungen, Entwertungen, Beschuldigungen, Einschüchterungen.

Die Verwechslung von Macht und Gewalt schützt und stärkt den Täter und schwächt das Opfer, indem Gewaltverhältnisse nicht als solche benannt und das gewaltvolle Verhalten trotz Psychotherapie im sogenannten „privaten“ Bereich nicht beendet wird. Dies bestätigt wiederum die empowernde Wirksamkeit feministischer differenzierter Parteilichkeit im Gegensatz zur Gewalt-verschleiern und Gewaltverhältnisse fortführenden „Neutralität“ in Beratung und Psychotherapie (ausführlich zu Begriff und Wirkung des Prinzips „differenzierte Parteilichkeit“ in der feministisch-emanzipatorischen Beratung (vgl. Zehetner 2017, 2020, 2021 & 2022)). Die feministisch-parteiliche Perspektive bietet der von Gewalt betroffenen Person die Möglichkeit, der Vereinzelung und der persönlichen Schuldzuweisung zu entkommen und stärkt die Handlungsfähigkeit – für alle Geschlechter, Stichwort Caring Masculinities, partnerschaftliche Verteilung der Sorgearbeit und des mental load als potenziell gewaltpräventiver Faktor.

3. Therapeutische Abstinenz und Gewalt

Therapeutische Abstinenz meint primär das Gebot, Therapeut:innen sollen keine privaten, geschäftlichen oder sexuellen Beziehungen mit ihren Klient:innen aufnehmen sowie sich mit Informationen über die eigene Person und das eigene Privatleben zurückhalten. Wird therapeutische Abstinenz allerdings als "Neutralität" verstanden, so ist diese beim Thema Gewalt eine gefährliche und kontraproduktive Illusion. Denn jede vermeintliche Neutralität angesichts eines Gewaltverhältnisses wirkt als implizite Parteinahme für die Gewalt ausübende Person, stärkt diese durch Nicht-Ansprechen und schwächt die Gewalt

erleidende Person, indem sie die ausgeübte Gewalt nicht problematisiert. Ein "Sich-Heraushalten" bedeutet im Fall von Gewalt, diese gut zu heißen und kann sogar eine Form von victim-blaming darstellen, indem die Gewalt erlebende Person damit alleingelassen eine Mit-Verantwortung für die ihr angetane Gewalt erhält.

Angst vor dem Benennen von Gewalt kann auf beiden Seiten einen konstruktiven Umgang mit dem Thema erschweren. Gewalt ist sowohl als erlebte und erlittene wie auch als ausgeübte (meist) stark schambesetzt und das Ansprechen soll darum behutsam erfolgen, um nicht sofort Abwehr auszulösen. Oft ist die Idee hinderlich, sobald Gewalt thematisiert wird, müsse sofort gehandelt werden. Dies ist nicht der Fall. Im Gegenteil erst das Sprechen und explizite Reflektieren über Gewalt ermöglicht, verschiedenste Handlungsoptionen abzuwägen und die für sich selbst und die konkrete Situation richtige zu entwickeln. Solange aber das Kernproblem keinen Namen hat, sondern darum herumlativiert, bagatellisiert oder umgedeutet wird - als bloßer "Streit", "Konflikt" oder "Machtungleichgewicht" - ist es für die Gewalt erleidende Person extrem schwer, sich adäquat abzugrenzen und zu schützen. Die Gewalt erlebende Person braucht einen Ort, wo sie offen sprechen kann, ohne gleich mit Interventionen und Maßnahmen bedrängt zu werden, aber sehr wohl ein Gegenüber hat, das klar signalisiert "ich stehe auf Ihrer Seite und verurteile diese Gewalt. Sie sind nicht schuld an der Gewalt, die Sie erleben. Hier passiert nichts gegen Ihren Willen. Sie können die Stunde dazu nützen, alle Gefühle und Gedanken zu äußern und Ihren Weg zu finden. Die Entscheidung (etwa für oder gegen eine Trennung, für oder gegen eine Anzeige, Wegweisung etc.) liegt bei Ihnen. Es geht hier um Ihre Ermächtigung zur Selbstbestimmung."

Diese Positionierung und Haltung eröffnen der erzählenden Person den Raum, tatsächlich über ihre Handlungsmacht und auch über deren Grenzen zu reflektieren. Genauso wichtig wie das Bewusstwerden über die eigene Handlungsfähigkeit ist es für die Gewalt erleidende Person, sich einzugestehen, dass sie den Partner nicht "retten" oder sein Verhalten steuern kann.

4. Sprache als Instrument – Benennen wirkt

Alles Material kommt von der Klient*in, wir unterstützen Sie beim Zur-Sprache-Bringen und Worte Finden für ihr Erleben. Meiner Erfahrung nach kann es enorm entlasten und erkenntnisförderlich wirken, einen Begriff für ein bisher nur vage empfundenes Unbehagen zu entwickeln. Beispiele für dieses wirksame Auf-den-Begriff-Bringen sind empowernde Selbstbezeichnungen wie „queer“, „non-binary“, „gender-fluid“ oder auch ein Wort wie „Mental Load“, das als Werkzeug dienen kann, um eine problematische Arbeits- und Verantwortungsverteilung innerhalb einer Beziehung zu benennen und damit weitere Reflexion ermöglicht. Das vorher Unbenannte wird fassbar, die Verwirrung klärt sich auf, die Selbstbeschuldigung kann beendet werden und dadurch entsteht neue Handlungsfähigkeit. Die klare Benennung von Gewalt ist auch deswegen unumgänglich, weil sie das notwendige Gegengewicht zur Ent-Nennung, Umdeutung oder Verharmlosung durch die Gewalt ausübende Person bildet. Diejenige Person, die Gewalt ausübt, leugnet häufig ihr eigenes Verhalten und spricht der Betroffenen ihre Wahrnehmung ab. Gewalt ausübende begreifen sich selbst sehr oft vorrangig als Opfer und stellen sich als solche dar. Diese Verleugnung stellt selbst eine gewaltvolle Strategie dar. Es ist darum unerlässlich, im Rahmen einer Beratung oder Therapie die Manipulationen, den „brainwash“ und das „gaslighting“ eines gewalttätigen Partners abzutragen wie einen Haufen Schutt, der die Selbstwahrnehmung und die Urteilskraft des Opfers dieser Gewalt wieder ermöglicht. Sich selbst wieder ernst nehmen, sich die eigenen Empfindungen überhaupt wieder spüren zu trauen sind essenzielle Schritte im Emanzipationsprozess.

Ein Satz wie „Aus meiner Sicht ist das, was Sie erzählen, psychische Gewalt.“ Ist eine starke Intervention, an der sich abgearbeitet werden kann. Wird die Aussage zu früh im Prozess geäußert, wird sie möglicherweise als zu heftige erst mal abgewehrt. Sehr viel öfter habe ich allerdings erlebt, wie enorm die Erleichterung der Klientin war, endlich einen Namen für den eigenen Leidenszustand zu haben und durch eine klare Positionierung – Gewalt ist nicht normal, es gibt möglicherweise Gründe aber keine Rechtfertigung dafür, Sie sind nicht schuld an der Gewalt, die Sie erleben und Sie haben das Recht, sich zu schützen und zu wehren – Stärkung zu erfahren. Sehr oft habe ich von Klient*innen den Wunsch gehört „Das hätte ich gebraucht, dass das mal einer als Gewalt benennt, was ich erlebe“ oder zumindest „Hätte mich doch mal jemand gefragt, ob ich Gewalt erlebe“,

nachdem keine der in Anspruch genommenen Institutionen sich getraut hatte, genau hinzuschauen und hinzuhören. Schweigen reproduziert Gewalt. In diesem Sinne können „Neutralität“ oder „Abstinenz“ von Psychotherapeut*innen auch als ignorierende Geste und Akte missbraucht werden. Das Benennen und Positionieren durch die Therapeutin* kann nötig sein, um Gewalt überhaupt erst besprechbar zu machen, anstatt sie gemeinsam mit der Klient*in zu verleugnen. Wir alle wollen die massive patriarchale Gewalt im Herzen unserer Geschlechterarrangements nicht wahrhaben und auch im psychotherapeutischen Setting wird Gewalt zum Selbstschutz vor der eigenen Konfrontation häufig durch Verschweigen unsichtbar gemacht. Die Tatsache, dass jede dritte Frau* Gewalt in ihrer Beziehung erlebt¹⁴, ist schwer erträglich. Die Vorstellung, dass das eigene Zuhause der statistisch wahrscheinlichste Ort ist, an dem Frauen* und Mädchen* Gewalt erleben, ist schwer auszuhalten. Umso wichtiger ist es, hier keine falsch verstandene und als Kälte erlebte Gleichgültigkeit im Gewand von Abstinenz zu praktizieren. Ein deutliches Ergebnis der qualitativen Studie „Was wirkt gegen Gewalt an Frauen*?“ von Frauen* beraten Frauen* (2022a) ist die hilfreiche Wirkung der Benennung von Gewalt und der Normverdeutlichung, also dem Aufzeigen, dass es nicht normal ist, in der Beziehung Gewalt zu erleben¹⁵.

Eine „neutrale“ Haltung bagatellisiert Gewalt als bloßen Konflikt oder Streit, als Machtspiel zwischen zwei im Grunde gleich Mächtigen Beteiligten („da gehören doch immer zwei dazu“). Diese Ignoranz und Gleichgültigkeit gegenüber Gewalt können tödlich enden. Viele der Femizid-Mordopfer der letzten Jahre haben versucht, sich Hilfe zu holen, haben Anzeigen und Wegweisungen versucht, wurden nicht ernst genommen mit ihrer Angst oder haben sich überzeugen lassen, dass „es doch nicht so schlimm oder gefährlich wäre“. Ohne Wissen über Gewalt im sozialen Nahraum und ohne Interesse, hier genauer hinzuschauen und diese als solche zu identifizieren, wird Gewalt weder erkannt noch be-

¹⁴ Vgl. [online] URL: <https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2022/11/20221125GewaltgegenFrauen.pdf> [Stand: 21.06.2024].

¹⁵ Ein besonderer Fall liegt vor, wenn minderjährige Kinder von Gewalt betroffen sind. Hier kann es notwendig sein, als Hilfs-Ich zur Verfügung zu stehen oder sogar mit einer Gefährdungsmeldung einzugreifen. Klarerweise erst dann, wenn sich eindeutig herausstellt, dass die Klient*in oder der Klient* das Kind nicht vor weiterer Gewalt zu schützen vermag. Rechtlich ist eine Gefährdung verpflichtend zu melden, wenn die Gewalt gegen ein minderjähriges Kind nicht anders beendet werden kann, die genauen juristischen Bestimmungen finden sich unter [online] URL: <https://www.gewaltinfo.at/recht/mitteilungspflicht-an-die-kinder-und-jugendhilfe.html> [Stand: 21.06.2024].

nannt und schon gar nicht sanktioniert, sondern schlicht als selbstverständliche Normalität festgeschrieben und erneut reproduziert. Emanzipatorische Psychotherapie steht Gewalt nicht neutral gegenüber, sondern befähigt Klient*innen dazu, Übergriffe zu erkennen, zu benennen, sich zu wehren und zu schützen.

5. Opferschutzorientiertes Paarsetting versus „Allparteilichkeit“

Notwendig ist ein klarer Blick auf gesellschaftliche Gewaltverhältnisse, Wissen um die Auswirkungen von Gewalt sowie den sogenannten Gewaltkreislauf in Paarbeziehungen und die Orientierung am Schutz der Gewalt erleidenden Person, auch im Rahmen von Paartherapie sowie bei der „opferschutzorientierten Täterarbeit“. Die Priorität des Opferschutzes ist die Bedingung für eine Paartherapie und es ist sorgsam zu entscheiden, ob und unter welchen Umständen ein Paarsetting im Fall von Beziehungsgewalt sinnvoll ist. Sehr häufig kann die Gewalt erlebende Person in Anwesenheit der Gewalt ausübenden Person nicht offen sprechen. Falls sie den Mut aufbringen würde, in der Paarsitzung die Gewalt zu benennen, würde sie weitere Übergriffe außerhalb des Beratungsraums befürchten, zuhause wenn es einen gemeinsamen Wohnsitz gibt. In den allermeisten Fällen gehen mit jeder Form von Partnergewalt Drohungen einher, was passieren würde, wenn sie darüber spricht.

Frauen vermuten, dass ihnen nicht geglaubt wird. Nicht nur, weil sie das täglich vom Partner hören („niemand wird dir glauben, du hast keine Beweise, das bildest du dir ja alles nur ein, du bist ja verrückt“), sondern weil es eine bekannte Tatsache ist, dass Gewalt durch den Partner häufig ein strafloses Verbrechen ist. Die Staatsanwaltschaft wird nicht umsonst von Expertinnen als "Einstellungsbehörde" bei den Delikten von gefährlicher Drohung und Körperverletzung durch (Ex-)Partner sowie bei sexualisierter Gewalt bezeichnet (vgl. die Analysen von Sonja Aziz in Frauen* beraten Frauen* 2022a und Christina Clemm 2020).

Gewalt ist nie nur ein rein individuelles Problem, sondern immer auch ein gesellschaftliches Problem. Es geht nicht um private Konflikte, sondern um alltägliche Menschenrechtsverletzungen. Was brauchen Gewalt-betroffene Frauen in der Beratung / Psychotherapie? Sie brauchen einen ganzheitlichen, gesellschafts- und patriarchatskritischen

Blick, damit in der Beratung und Psychotherapie nicht dieselben Strukturen wie “draußen” oder “in der Paarbeziehung” einfach nur wiederholt und verfestigt werden. Psychotherapie ist kein unschuldiger, kein machtfreier Raum. Bewusstsein über die eigenen Geschlechterbilder und -normen, über das Patriarchat im eigenen Kopf ist dringend notwendig, um es nicht unhinterfragt zu reproduzieren. Am Beispiel ungerechter Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit innerhalb einer Beziehung: Wenn ich es als Psychotherapeut*in für normal halte, dass unbezahlte Sorge- und Familienarbeit Frauensache ist, dann erkenne ich die Machtdynamik, die aus diesem ökonomischen Ungleichgewicht entsteht, nicht, hinterfrage sie nicht und stabilisiere sie damit ein weiteres Mal. Ökonomische Gewalt wurde in der Studie von Frauen* beraten Frauen* (2022a) von fast allen Befragten genannt: Über Geld Druck auszuüben, Haushaltsgeld zu verweigern, um Geld bitten lassen, Einkäufe kontrollieren, Vorwürfe des Partners, er würde alles bezahlen, die Partnerin wäre faul während der Karenzzeit.

Sehr viele Frauen erzählen in der Frauen*beratungsstelle zum ersten Mal über die Gewalt, die sie erleben. Viele halten jahrelang die Fassade einer heilen Familie aufrecht. Allerdings wurden auch wenn die Frauen* von gewaltvollen Erfahrungen erzählten, diese häufig nicht als solche identifiziert, sondern in Frage gestellt, verharmlost oder umgedeutet, auch im Rahmen einer Psychotherapie („Was haben Sie dazu beigetragen, dass es dazu gekommen ist?“, „Es sind immer beide Partner zu gleichen Teilen verantwortlich.“, „Sie haben sich diesen Partner ausgesucht, weil Sie etwas lösen müssen.“ – und damit war nicht die Trennung vom Gewalttäter gemeint). Das Nicht-Benennen der Gewalt bestärkt die Frau oft in ihrer Meinung, sie wäre selbst schuld an dem, was ihr passiert. Sie müsse nur mehr oder besser an sich arbeiten, dann würde ihr Partner sich nicht mehr von ihr provoziert fühlen, nicht mehr wütend auf sie sein, sie nicht mehr anschreien, demütigen, kontrollieren, bedrohen. Das ist ein gefährlicher Trugschluss: Zu glauben, man könnte das Verhalten des Partners steuern. Im Extremfall führt dieser Glaube zum Femizid.

6. Fazit und Ausblick

Nur durch eine klare gesellschaftspolitische Haltung gegen Gewalt und ihre konsequente Sanktionierung ist es möglich, sie zu beenden. Es braucht eine Kultur, die Gewalt verurteilt, anstatt sie zu verleugnen. Es braucht Institutionen, die Gewalt ernst nehmen und

sanktionieren, anstatt sie fortzuführen. Es braucht ein Umfeld, das Gewalt benennt, anstatt sie als bloßes Machtspiel zu verharmlosen. Es braucht Empowerment, Autonomie und Selbstbestimmung anstatt Beschämung, Stigmatisierung und Pathologisierung von Frauen*. Es braucht im psychotherapeutischen Prozess beide Perspektiven – die Innenwelt und die Außenwelt, die Individualisierung und die Politisierung - um das Phänomen Gewalt in seiner Komplexität zu begreifen und betroffenen Personen wirkungsvolle Unterstützung beim Wiedererlangen ihrer vollen Handlungsfreiheit zu bieten. Es braucht den Mut, Gewalt als Gewalt zu benennen und sich nicht hinter scheinbarer „Wertneutralität“ zu verstecken.

In den Worten einer meiner Klient*innen:

“Ich bin nicht schuld an der Gewalt, die ich erlebe und ich bin nicht allein damit. Ich habe das Recht auf ein Leben frei von Gewalt. Gewalt von Männern gegen Frauen* ist nicht normal, ich muss sie nicht aushalten. Ich darf mich schützen und wehren gegen diese Gewalt” (anonym).

Literatur

- Anderson, Joel & Honneth, Axel (2005): Autonomy, Vulnerability, Recognition and Justice. In: Christman John, Anderson Joel (Hrsg.): Autonomy and the Challenges to Liberalism. New Essays. Cambridge: Cambridge University Press, S. 27-149.
- Clemm, Christina (2020): AktenEinsicht. Geschichten von Frauen und Gewalt. München: Kunstmann.
- Frauen* beraten Frauen* (2022): Handbuch „Ist das schon Gewalt? Gewalt erkennen und verändern“, [online] URL: <https://frauenberatenfrauen.at/publikation/handbuch-ist-das-schon-gewalt/> [Stand: 20.06.2024].
- Frauen* beraten Frauen* (2022a): Abschlussbericht zur Studie „Gewalt – was wirkt?“, [online] URL: <https://frauenberatenfrauen.at/publikation/was-wirkt/> [Stand: 20.06.2024].
- Kaufmann, Jean-Claude (1994): Schmutzige Wäsche. Zur ehelichen Konstruktion von Alltag. Konstanz: Universitätsverlag.
- Kirschenhofer, Sabine (2019): Geschlechtergerechte Paartherapie mit heterosexuellen Paaren: Reflexionen zu einem utopischen Unterfangen. In: psychotherapieforum, Jg. 23, S. 25-30.
- Zehetner, Bettina (2017): Berührbarkeit, Verletzlichkeit und Geschlecht. Gewalt in Paarbeziehungen und feministische psychosoziale Beratung. In: Buchhammer, Brigitte (Hrsg.): Lernen, Mensch zu sein. Women Philosophers at Work. A Series of SWIP Austria. Wien: LIT-Verlag, [online] URL: https://home.phl.univie.ac.at/~bzehetner/downloads/Verletzlichkeit_Zehetner.pdf [Stand: 21.06.2024].
- Zehetner, Bettina (2020): Reparaturprojekt Mann – Erholungsgebiet Frau. Feministische psychosoziale Beratung bei Beziehungskonflikten, Gewalterfahrung, Trennung und im Umgang mit Arbeit, Geld und Körper. Würzburg: diametric, [online] URL: https://home.phl.univie.ac.at/~bzehetner/downloads/Woran_erkenne_ich_fem_Beratung.pdf [Stand: 21.06.2024].

Zehetner, Bettina (2021): „Vulnerability and gender. Violence in intimate relationships, feminist philosophy and psychosocial counselling“. In: Kallhoff, Angelika & Buchhammer, Brigitte (Hrsg.): Human Rights – Feminist and gender philosophical perspectives. Wien & Münster: LIT-Verlag.

Zehetner, Bettina (2022): Feminist Philosophy Gets Practical: Differentiated Partiality (Parteilichkeit) for Counseling Women in Violent Relationships. In: Buchhammer, Brigitte & Postl, Gertrude (Hrsg.): Feminist Philosophy. A Close Encounter with the Work of Herta Nagl-Docekal. Wien & Münster: LIT-Verlag, [online] URL: https://home.phl.univie.ac.at/~bzehetner/downloads/Zehetner_FeministPartiality_2022.pdf [Stand: 21.06.2024].

Zehetner, Bettina (2024): Freiheit in der politischen feministischen Philosophie und in der emanzipatorischen psychosozialen Beratung. In: Buchhammer, Brigitte (Hrsg.): Gender, Queer, Feminismus – Umbrüche und Herausforderungen. SWIP Austria. Wien & Münster: LIT-Verlag, [online] URL: https://home.phl.univie.ac.at/~bzehetner/downloads/Zehetner_Freiheit_Feministische_Politische_Philosophie.pdf [Stand: 21.06.2024].